

Bezugs-Preis... Halle a. S.

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren... Halle a. S.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition... Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Donnerstag 9. Januar 1896.

Seitlicher Bureau... Halle a. S., Leipzigerstraße 98.

Englands Rüstungen.

England rüstet; nur bleibt nach der Haltung seiner Presse die Frage offen: gegen wen?

Sodann meldet der Daily Telegraph, die englische Regierung habe beschlossen, ein zweites Regiment, das ebenfalls wie das Royal Kanalar Regiment ist, in Kapstadt landen zu lassen.

London, 9. Jan. Nach einem Telegramm aus Aberdeen berichtet im dortigen Hauptquartier heftigste Thätigkeit.

London, 9. Jan. Der Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain erhält eine von Victoria von seinem dortige Vertreter des Gouverneurs Sir Hercules Robinson, welche lautete: Johannesburg erwiderte heute dem Kaiser die Antwort.

London, 9. Jan. Das „Australische Bureau“ meldet aus Capstadt unter dem 7. d. M.: Eine dort eingegangene Depesche theilt mit, daß Jameson an Sir D. Robinson ausgefertigt worden ist.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

London, 9. Jan. Nach einem Telegramm aus Aberdeen berichtet im dortigen Hauptquartier heftigste Thätigkeit.

London, 9. Jan. Der Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain erhält eine von Victoria von seinem dortige Vertreter des Gouverneurs Sir Hercules Robinson, welche lautete: Johannesburg erwiderte heute dem Kaiser die Antwort.

London, 9. Jan. Das „Australische Bureau“ meldet aus Capstadt unter dem 7. d. M.: Eine dort eingegangene Depesche theilt mit, daß Jameson an Sir D. Robinson ausgefertigt worden ist.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Für Bayern ist seitens des Kultusministeriums angedeutet worden, daß am 18. Januar in allen Schulen die Erinnerung an die Proklamierung des deutschen Reiches feierlich begangen werden soll.

669 kleine und mittlere Landwirthliche Oberhöflichkeit haben einen Protest gegen die bekannte Kationier Note des Fürsten Löwenstern an den Reichswirtschaftsminister, worin die Unterstützung der sog. „Reinen Mittel“ als ausreichend zur Lösung der agrarischen Frage bezeichnet wurden, erwidert.

Wenn der Reichstag heute wieder seine Beratungen aufnehmen wird, so wird er Stoff für dieselben in den ihm bereits zugegangenen Vorklagen auf längere Zeit finden.

London, 9. Jan. Der Staatssekretär für die Kolonien Chamberlain erhält eine von Victoria von seinem dortige Vertreter des Gouverneurs Sir Hercules Robinson, welche lautete: Johannesburg erwiderte heute dem Kaiser die Antwort.

London, 9. Jan. Das „Australische Bureau“ meldet aus Capstadt unter dem 7. d. M.: Eine dort eingegangene Depesche theilt mit, daß Jameson an Sir D. Robinson ausgefertigt worden ist.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Deutsche Meil.

Der Kaiser feiert gestern Vormittag um 9 Uhr ab dem Vortrag des Fürst. Geh. Rathes Dr. von Lucanus und empfing um 11 Uhr den Reichsanstalts Fürsten zu Hohenhausen.

Das über die Festlichkeiten der Großherzogin von Oldenburg ausgesprochene Urtheil lautet: „Die Festen der Frau Großherzogin, welche gestern feierlich waren, erfordern durch vielmehr, wenn auch hinsichtlich der höchsten Selb. Würdigung, jedoch nicht die Erwähnung unzureichend.“

Nach einem Telegramm aus Petersburg theilt die „St. Petersburger Ztg.“ mit: Der deutsche Vizekonsul Fürst Rodolowitsch am Sonntag mit einem Hand schreiben des Kaisers an die Kaiserin, in welcher zurückgeführt, daß sich Rodolowitsch in Berlin, als er sich auf seinen Berliner Bürger Wohnort zurückbezieht, eine längere Verweilung mit dem Staatssekretär der Kaiserin in Petersburg, Dr. von Lucanus, gehabt.

Dem Oberst. Lieberwald in Braunschweig ging nachstehende Verfügung des Kaisers zu: „Herrn v. Lieberwald, 3. Januar. Nach der Vorberathung einer Anleihe Sie bei Zwanzigste in der Depanne von 25 Jahren für König und Vaterland.“

Die vorzeitige Sitzung des Staatsministeriums dauerte wieder von 2 bis 7 Uhr. An der Sitzung nahmen außer den Ministern Staatssekretär Niederberg, sowie Kommissar aus dem Justizministerium und aus dem Reichsanstalt Theil.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Nach und Fern

Mangel geeigneter Gefängnisräume wird Reichher von Sammerstein noch immer im Straßhof der Gefängniswärter in Brandthür festgehalten.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.

Die Unversöhnlichkeit dieser neuesten Auslassungen der ganz aus Hand und Hand gerathenen „Times“ im Einzelnen zu beleuchten, verlohnt nach allem schon früher Gesagten nicht der Mühe.



hates Eilt unbemerkt herbeizuführen, an welchem er sich nur seiner im letzten Hof befindlichen Helle in den Hof hinabfallen wollte, um über die Gefängnismauer zu entfliehen. Da die sämtlichen Gefängniswärter der Strafkolonie während der Nacht von ihnen vor die Zellenthür hingelockt werden mußten, so hat sich während der eben genannten Hinfälle ein Schreien, ein Schreien und ein Paar Schreie, aus der andern einen ungewöhnlichen Umfang angefertigt. Auch einen Schreier habe er nicht gesehen, den er sich aus den Spalten seiner Hofraumtore zusammengebeugt hatte. Bei einem Hinwaggen vernahm man den wachsamstehenden Gefängniswärter in der Helle des Wanders im verächtlichen Grinsen, welches er sich auf und erschalt, den eigenartig schlingelnden Gefangenen, der sich eben in der durchfallenden Strahlen des hellen Tages auszuzeichnen suchte. Die Wächter in den Hof der Strafkolonie, so konnte nicht ermittelt werden, ob er wurde jedoch in den Untersuchungsprozess abgeführt und nicht einer strengeren Strafbewehrung entgegen. Nach der am 1. April 1894 erfolgten Einweisung der Militärwache ist dies bereits der zehnte Ausdruck eines Gefangenen, die in diesem sämtlich verurteilt wurden durch die Unthätigkeit der betreffenden Aufseher.

Die neueste Sozialpolitik auf dem Gebiete des Arbeiterthums in Berlin ist der Schnellseiner, der jedem der zum 1. April 1894, innerhalb 10 Minuten in Arbeit vorstufte, und nur für keine 50 Pf. Wenn man bemerkt, daß das Maß so gar tolle Höhen erreicht, so wird man augenblicklich diese Leistung für jeden Arbeiter als ein Wunder ansehen. Die Arbeiter in Berlin sind in die Arbeiter und die Arbeiter. Verschiedene Arbeiter vereinigen an der Anwesenheit des Präsidenten Krüger der Transvaal-Republik in Berlin im Jahre 1884. — Präsident Krüger traf mit seinen Gefolgern am 1. Juni 1884 in Berlin ein und wurden tags darauf in der Kaiserlichen Hofkapelle im Kaiserlichen Hof durch den Kaiser empfangen. Der Kaiser seiner Zeit, Kaiser Wilhelm, hier, im Lande seiner Väter, einen so guten Empfang gefunden zu haben; er hoffte, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Transvaal und der Befreiung zwischen beiden Ländern immer weniger und leichter werden würde. Kaiser Wilhelm I. verlor sich in deutscher Sprache abgefaßte Antwort, die dem Kaiser von Krüger überlassen wurde. Der Kaiser habe sich für die Freundschaft zwischen Deutschland und Transvaal und der Befreiung zwischen beiden Ländern immer weniger und leichter werden würde. Kaiser Wilhelm I. verlor sich in deutscher Sprache abgefaßte Antwort, die dem Kaiser von Krüger überlassen wurde. Der Kaiser habe sich für die Freundschaft zwischen Deutschland und Transvaal und der Befreiung zwischen beiden Ländern immer weniger und leichter werden würde.

Die ergötzlichen Momente von Entschuldigungsreisen, wie solche den Lehrern und Lehrerinnen der Berliner Kommunalschulen unterbreitet werden, erhalten die „Neuesten Nachrichten“, aus diesen Reisen eingehend. Hier einige Proben: „Ich bitte, meine Sohn ins Rechnen zu phantasieren, indem er mir die Nacht keine Ruhe läßt, indem er fortwährend phantasiert. Auch ich habe in meiner Jugend nicht selten phantasiert; leider hat es sich später von selber gefunden, so daß ich mit Begeisterung die Beschäftigung vollende.“ „Geheures Fräulein. Meine Wanda mußte die Schule verlassen, weil mein Mann eine Verleumdung verlor. Wo sie halt das Schicksal des bösen, wo wir uns die größte Wunde mußten geben, daselbst wieder in Berlin zu bekommen nicht 10 Jahre alt, nicht 14 Jahre alt, nicht 16 Jahre alt, nicht 18 Jahre alt, nicht 20 Jahre alt, nicht 22 Jahre alt, nicht 24 Jahre alt, nicht 26 Jahre alt, nicht 28 Jahre alt, nicht 30 Jahre alt, nicht 32 Jahre alt, nicht 34 Jahre alt, nicht 36 Jahre alt, nicht 38 Jahre alt, nicht 40 Jahre alt, nicht 42 Jahre alt, nicht 44 Jahre alt, nicht 46 Jahre alt, nicht 48 Jahre alt, nicht 50 Jahre alt, nicht 52 Jahre alt, nicht 54 Jahre alt, nicht 56 Jahre alt, nicht 58 Jahre alt, nicht 60 Jahre alt, nicht 62 Jahre alt, nicht 64 Jahre alt, nicht 66 Jahre alt, nicht 68 Jahre alt, nicht 70 Jahre alt, nicht 72 Jahre alt, nicht 74 Jahre alt, nicht 76 Jahre alt, nicht 78 Jahre alt, nicht 80 Jahre alt, nicht 82 Jahre alt, nicht 84 Jahre alt, nicht 86 Jahre alt, nicht 88 Jahre alt, nicht 90 Jahre alt, nicht 92 Jahre alt, nicht 94 Jahre alt, nicht 96 Jahre alt, nicht 98 Jahre alt, nicht 100 Jahre alt.“

Telegramme.

Berlin, 9. Januar. Nachts 12 Uhr erfolgte die Ueberführung der Leiche des Prinzen Alexander nach der Dom-Interimskirche, voran ritt eine Eskorte der Gardehufschwäre, dann folgte der reich mit Palmen und Sträußen bedeckte, von der Krone übertragene Leichenwagen mit Fackelträgern zu beiden Seiten. Nicht hinter dem Sarg schritt der Kaiser. Dann folgten die Adjutanten und das Gefolge. Eine kirchliche Beerdigung schloß den Zug. Nach der Aufbahrung in der Kirche sprach Hofprediger Haber ein Gebet.

Siber, 9. Januar. Ein orkanartiger Nordoststurm bewirkt ein Steigen des Transsilvanien, Kanonensignale nahmen die Bevölkerung zur Flucht, der an der Erde gelegenen Wohnungen. Auch im Kieker, Gassen ist das Pulver überflutet. Die Gefangenen hielten ihre Fingern ein.

Wien, 9. Januar. Die Wahlen zum Wiener Gemeinderath beginnen am 10. Februar.

Ulm, 9. Jan. Die hiesige Gemeindevertretung beschloß, beim Reichsrath und beim Kyprenhaus um die Errichtung einer deutschen Universität in Ulm zu petitionieren. (Die Universität von Ulm ist bekanntlich 1858 aufgehoben worden, bis auf die heute bestehende katholisch-theologische Fakultät.)

Venedig, 9. Januar. Der Eigentümer der „Gazetta di Venezia“, Abgeordneter Conte Macola, bespricht aus Abgeordneter seinen Platte, daß die Situation unverändert lie. Die Schaner haben das befehlige Lager in Dolo noch nicht verlassen. Für die nächsten Tage steht jedoch die Eröffnung der Feindseligkeiten zu erwarten. Im Schanenschiff Lager befinden sich 60 000 Mann, darunter 20 000 Krieger. Die Lebensmittel sind aufgebraucht. Man hofft nun, daß neuerdings dem General Kauterits Friedensverhandlung gelangt.

Wladiv, 9. Jan. Zahlreiche Familien aus der Umgegend von Gapanan haben durch den Ausbruch ihre ganze Habe eingebüßt und sind in die Stadt geflüchtet. General Ananara lieferte eine Schaar von Aufständigen in der Nähe von Siba Delaqua ein Gefecht. Letztere verloren 23 Tode.

New-York, 9. Jan. Nach einer Depesche aus Carracas ist die venezuelanische Regierung eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten unter dem Verdachte beschaffen, daß sie sich mit dem früheren Präsidenten Rosanas vertragen und der englischen Partei zum Sturz des Präsidenten Crepo verdingen lassen. Die Regierung habe die Landung und die Verschiffung aller Personen, welche nicht wirklich Reisende sind, verboten, um die Beziehungen des Verstorbenen innerhalb und außerhalb des Landes unmöglich zu machen. Der New-York Herald veröffentlicht ein Telegramm aus Carracas, nach welchem Rosenas alle im Revolutionenstand befindlich erklärt. Die Regierung habe von der Nummer die Ge-

wehmung eines Erlasses verlangt, durch welchen jede geheime Verbindung mit auswärtigen Regierungen, mit Ausnahme der amerikanischen Regierungen, mit Todesstrafe bedroht wird. England wird beauftragt, die Revolution angefocht zu haben.

Washington, 9. Jan. Eine Resolution, welche vorgeschlägt, Canada zu einem Staate der Vereinigten Staaten von Amerika zu machen, ist an die Kommission des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten verwiesen worden. — Das Komitee des Senats für Marineangelegenheiten sprach sich in seinem Berichte zu Gunsten des Antrages, die Mannschaften der Marine zu vermehren. Der Sekretär für die Marine, Herbert, suchte die Genehmigung zum Bau von zwölf Torpedoboote nach.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

m. Zeitzern, 8. Jan. (Pretion.) — Unglück. — Krantheit. — Goldene Hochzeit. Der Richterath hatte sich in einer Sitzung an das Konfessionarium gewandt, um dem althergebrachten Pfarr-Richter, der einen Hof nach Sankt Elisabeth, unterer Gemeinde zu erhalten. Diese Bitte ist von der Behörde abgelehnt worden und ist Herr P. Sademim zum Verweiser der heiligen 2. Pfarrstelle ernannt worden. — Der durch einen Zufall eines Verdes immer weniger Gehirnfähiger Gube von hier ist in einem Koma in die Provinz gekommen. Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

Wittenberg, 8. Jan. (Aufführung.) Feuerweh. — Veranstaltung. Präparanden. Ueberrückung. Der 18. Januar ist ein nicht langateliges Feuerweh. Es sind zwei höhere öffentliche Feiern vorgefallen. Ein heute in den Lokalblättern veröffentlichten Aufsatz wendete sich an die Bürgerchaft, sich an der am 17. Januar, im „Abend“ stattfindenden Feiern zu betheiligen zu wollen. Herr Bürgermeister, Herr Dr. C. und H. M. in Zeitzern greifen die Materie unter den Händen. — In Döschwitz feierte das Regimentsregiment Benjamin Kupfer'sche Ehepaar goldene Hochzeit.

z. Halle, 8. Jan. (Sitzung des Schöffengerichts.) Eine Privatklage von allgemeinem Interesse wurde heute vor dem Schöffengericht verhandelt. Privatklage von der Göttinger Hofmann 31, 1. Strafkammer, Nr. 7, vormals Beklagter der Kaufmann Friedrich Gerstlich, in Firma Otto Nachfolger in der gr. Mühlstraße, welcher beklagt ist, den Privatkläger am 8. Oktober 1893 durch übliche Nachrede beleidigt zu haben, bezogen sich § 186 des Strafgesetzbuchs. Es handelt sich in vorliegendem Falle um die Frage, ob Mithilfe der kommunalen Beauftragten das Recht habe, Mithilfe, welche über den Namen dritter Angelegenheiten hinausgehen, in den Vereinigungen zur Sprache zu bringen. Zur Klärung der ersten kommunalen Beauftragten, zu dem Punkte „Beleidigung“ nahm der Beklagte als Mitglied des Vereins das Wort und berührte Mithilfe, welche in den königlichen Anstalten bei Beurlaubung der dazwischen Verordneten beruhen sollen. Der Vorliegende erwiderte dagegen Widerspruch, weil er die Meinung war, daß dies über den Namen kommunaler Sachen hinausgehe. Der Akt des Herrn Gerstlich wurde aber von den anwesenden Mitgliedern unterstellt und berührte, daß bei der Uebernahme der Verantwortung zur Beurlaubung ohne Mithilfe beruhen, indem die Mithilfe die Uebernahme der Sorge gleichsam als Monopol betrachten und damit unzulässig hohe Ansprüche stellen. Ausentlich wurden jedoch nicht ausgetrieben, weil die in der betreffenden Angelegenheiten Mithilfe nicht verurteilt werden. Zur Klärung führte Gerstlich ein damals gültig publiziertes Vorkommnis an, wo dem Vater des durch Beurlaubung verurteilten Elternhauses zu dem Punkte „Beleidigung“ nahm der Beklagte als Mitglied des Vereins das Wort und berührte Mithilfe, welche in den königlichen Anstalten bei Beurlaubung der dazwischen Verordneten beruhen sollen. Der Vorliegende erwiderte dagegen Widerspruch, weil er die Meinung war, daß dies über den Namen kommunaler Sachen hinausgehe. Der Akt des Herrn Gerstlich wurde aber von den anwesenden Mitgliedern unterstellt und berührte, daß bei der Uebernahme der Verantwortung zur Beurlaubung ohne Mithilfe beruhen, indem die Mithilfe die Uebernahme der Sorge gleichsam als Monopol betrachten und damit unzulässig hohe Ansprüche stellen. Ausentlich wurden jedoch nicht ausgetrieben, weil die in der betreffenden Angelegenheiten Mithilfe nicht verurteilt werden.

Der Vorliegende erwiderte dagegen Widerspruch, weil er die Meinung war, daß dies über den Namen kommunaler Sachen hinausgehe. Der Akt des Herrn Gerstlich wurde aber von den anwesenden Mitgliedern unterstellt und berührte, daß bei der Uebernahme der Verantwortung zur Beurlaubung ohne Mithilfe beruhen, indem die Mithilfe die Uebernahme der Sorge gleichsam als Monopol betrachten und damit unzulässig hohe Ansprüche stellen. Ausentlich wurden jedoch nicht ausgetrieben, weil die in der betreffenden Angelegenheiten Mithilfe nicht verurteilt werden.



Das Teſtament der Indierin.

11) Roman in zwei Bänden von Mary Cecil Day
(Marſham Howard).

Für den Rittmeiſter herrſchte kein Zweifel, dieſe Einladung anzunehmen, und auch der Advokat ſchlug ſie, wenngleich er erſt einen Augenblick zögerte, nicht aus.

„Junge Leute mag ich gern um mich haben,“ bemerkte Mrs. Pante, ſich ſpeziell an erſieren wendend, der ſich nachläſſig auf eine Gartenbank geworfen hatte, „es verleiht einem ſelbſt Leben und Kraft; wenn man alt und ſchwach wird, mag man gern die beneidenswerthe energiſche Kraft der Jugend anſchauen.“

„So, thut man das?“ erwiderte der Rittmeiſter höflich, indem er ſeine geiſtloſen Augen über die kleine verwitwete Geſtalt hingleitete, „ich dächte, das ſollte einem läſtig fallen.“

„Mr. Haughton, Sie müſſen hier Ihre Geſchäftsmiene ablegen; wir wollen weder unſer Teſtament noch einen Heirathscontract machen, ſondern nur ein Stündchen angenehm verplaudern, Sie werden das freilich für geiſtlos erklären.“

„Eine unnütz verbrachte Stunde kann mir nicht viel verſchlagen,“ entgegnete er gleichgiltig.

„Die Schwierigkeit für mich,“ begann die alte Dame wieder, ſich an dem Tiſche, den die Joſe heruntergebracht hatte, beſchäftigend, „beſteht darin, mich darüber ſchlüſſig zu machen, welche von unſern Stunden vergeudet ſind. Nun, Selina, kommſt Du?“

Mrs. Diſbrowe erhob ſich eben aus ihrem Armſtuhl; Honor war zu ihr gegangen und hatte Hervey mitgenommen, der den Lehnſtuhl tragen ſollte. Mrs. Pante hielt mit ihrer Beſchäftigung inne, um dieſen Vorgang zu beobachten, holte aber ſpäter die verlorene Zeit durch beſonders ſchnippige Bemerkungen nach.

„Eben ſagte ſie, ſie möchte gern junge Leute um ſich haben,“ küſterte Rhoebe ihrer Couſine leiſe zu, „wenn dem wirklich ſo wäre, warum iſt ſie dann ſo wunderlich?“

„Beilt Euch, Ihr Mädchen,“ rief die alte Dame von ihrem Plaque, „wir warten auf Euch, begehrt Euch an Eure Präſentirſteller, Honor zum Kaffe und Rhoebe zum Theebrett. Für jede von Euch wird ſich wohl ſchon ein Ritter zum Weiterreichen finden.“

Mit dieſen Worten lehnte ſie ſich in ihrem Sefſel zurück und überwachte dieſe Theilung der Arbeit, faſt als ob ſie ein wirkliches Intereſſe daran hätte und nicht, wie Theodora Trent zu ſagen pflegte, inſolge ihrer unbeſiegbaren Neigung, ihre Naſe in Alles zu ſtecken.

„Hervey,“ ſagte Honor einfach, „wiſſt Du ſo freundlich ſein und mir helfen?“

Die ſcharfen Augen unter dem braunen Hute richteten ſich ſchnell auf den Advokaten und man konnte ein Zucken ſeiner Mundwinkel nicht verkennen.

„Mr. Haughton, ich patroniſire ihr Ende des Tiſches und Rhoebe's Thee. Ich betrachte Kaffee als ein ſchleichendes Gift für eine gallige Natur wie die meine.“

Honor mußte unwillkürlich zu der wirklich Kranken hinüberſehen, welche nie ihre Leiden erwähnte, und nahm ſich vor, dieſe mit noch mehr Aufmerkſamkeit zu behandeln.

„Hervey,“ rebete ſie ihren Vetter dann an, „erzählte uns Mrs. Trent nicht neulich Abends, daß Lady Lawrence geäußert, daß die Luſt in Kinburn würde ſie tödten?“

„Ich glaube wohl,“ gab der Rittmeiſter matt zu, „doch iſt es mir höchſt gleichgiltig, was ſie von dieſer Luſt hält.“

„Was dies anbetrifft, ſo ſtimmt meine Meinung mit der von Lady Lawrence ganz überein,“ ſagte die alte Dame, gnädigſt Hervey's Bemerkung beantwortend, „wenn man auch in anderer Weiſe wenig Gutes von ihr lernen kann. Sie haben, glaube

ich, den Vortheil, ſiets nur von ihren beſten Charakterſeiten zu hören.“

„Dann möchte ich nicht gern ihre ſchlechteſten kennen lernen,“ warf Mr. Haughton kurz dazwiſchen.

„Sicherlich, Mr. Haughton,“ jagte Mrs. Pante langſam ihren Thee ſchlürfend, „haben Sie die größte Chance, ihre Gunſt zu erlangen. Sie ſind ſo geſcheidt und wiſſen den Werth des Geldes zu würdigen.“

„Dies Geld würde ein gefährliches Ding für Dich werden, Lawrence,“ bemerkte Honor, „da er ſich mit fragendem Blick zu ihr wandte, „denkſt Du an an den Geizhals, der ſich 40 000 Goldſtücke zuſammensparte und, als ihn endlich der Arzt überredet hatte, doch eine Kleinigkeit für ſtärkenden Wein auszugeben, während er die erſte Flaſche aufzog, ſtarb? Wie viel beſſer wäre es geweſen, wenn er weiter geſcharrt und den Wein bei Seite geſaſſen hätte?“

„Sie werden humorſtiſch, Kind,“ lachte die kleine alte Dame. „Mr. Haughton, wollen Sie ſo gütig ſein und mir noch eine Taffe von Rhoebe beſorgen?“

Die letztere ſah erſtaunt und geärgert in ſein düſteres Geſicht. Vielleicht hatte die Gaſtgeberin das bemerkt, denn, als der Theetiſch abgeräumt war und Honor wieder ihres Veters Hilfe für die franke Dame in Anſpruch nahm, mußte es Mrs. Pante fertig zu bringen, Lawrence an ihre Seite zu ſeſſeln. Rhoebe blieb zwar noch einige Zeit in ihrer Nähe, doch hielt die alte Dame ſie ſich vom Leibe, bis ſie ſich auch zurückzog, um Honor, Hervey und Mrs. Diſbrowe aufzuſuchen.

„Rittmeiſter Trent ſtrengt ſich ganz ungewöhnlich an, am Ende wird er ſich auch bald zum Heirathen bequemen.“

„Das iſt leicht möglich.“

„Theodora Trent iſt eine vortreffliche Frau für ihn,“ fuhr ſie fort, indem ſie ihren Hut ein wenig zurückſetzte, „und was das Wichtigſte bei der Sache iſt, ſie iſt ein imponantes Weib. Da das feſtſteht und ihre Verbindung einmal beſchloſſen iſt, finde ich es mehr als ſonderbar, daß er Honor Craven ſo auffällig den Hof macht.“

Lawrence Haughton ſieg das Blut dunkelroth ins Geſicht.

„Ich fürchte,“ nahm Mrs. Pante ganz gemüthlich das Geſpräch wieder auf, „daß Rittmeiſter Trent's Hochzeitstag ein ſchwerer Schlag für Sie ſein wird, denn ich habe gehört, daß Miß Trent auch im Verdenhufe mit offenen Armen aufgenommen werden würde.“

„Bitte, ſagen Sie mir, wer dort die Arme verlangend nach ihr ausſtreckt?“ fragte Lawrence mit ſchlecht verhehlter Verachtung.

„Einige ſagen, Miß Haughton, Andere wieder Mr. Haughton, obgleich er es um alles in der Welt nicht gelten laſſen wolle.“

„Warum ſollte ich lügen, wenn es ſo wäre?“

„Ich wiederhole nur, was ich gehört habe,“ erklärte die alte Dame, der es augenſcheinlich daran lag, dieſes Faktum ihm einzuprägen, „verzeihen Sie meine Worte.“

Er verbeugte ſich, mürriſch ihre Entſchuldigung annehmend.

„Man kann nicht verhindern, daß ſolche Klatschereien in Umlauf geſetzt werden; ich glaube nie ein Wort von dem, was ich höre.“

„Auch ich nicht,“ ſagte Mrs. Pante beſänftigend, „nicht ein Wort, und ich bin auch nicht ſo dumm, um nicht zu bemerken, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Ihnen meine Glückwünſche zu Ihrer Verheirathung mit Rhoebe darzubringen, in der That ein niedliches, lebhaftes, freundliches Mädchen mit angenehmen Unterhaltungsgaben. . . Im Fall Sie das Geld des alten Baron Widdelton erben, werden Sie natürlich Ihre Praxis aufgeben, Mr. Haughton?“

„Ja.“

Mrs. Pante hatte ihm gerade mit einem Lächeln verſtändniſsvoller Zuſtimmung geantwortet, als die Gartenpforte ſich abermals geräuſchvoll öffnete und eine heitere Stimme die Geſellſchaft

begrüßte. „Ah, freut mich, Sie zu sehen, Mr. Romer,“ rief die kleine Wirthin dem Gaste schon von Weitem zu, „denn mein jugendlicher Besuch war eben im Begriff, mich schnöde zu verlassen.“

Der Pfarrer Walter Romer aus Statton, dem Kirchdorfe, zu welchem Parkhaus, der Leichenhof und das weiße Haus gehörten, war ein biederer alter Herr, dem es eben so viel Freude machte, seine geistliche Herde zu weiden, wie seine weltliche Landwirtschaft zu betreiben; praktisch in Allem, war er ein praktischer Landmann und ein praktischer Seelsorger, ein Mann von hellem Menschenverstande und mit einem warmen selbstlosen Herzen, offen und frei, großmüthig und freigebig.

„Ich hörte von meinem alten Knechte“, sagte er, nachdem er alle Anwesenden herzlich begrüßt hatte, „daß Mr. Keith hier sei.“

„Allerdings hielt er einige Augenblicke im Vorbereiten hier an,“ erklärte Mrs. Bayte, während mehr als einer ihrer Gäste den Zug des Unwillens, der sich auf des Advocaten Stirn zusammenzog, bemerkte, „was wollen Sie von ihm, Herr Pfarrer? Wollen Sie ihn ausschelten, daß er am vergangenen Sonntage nicht in der Kirche war?“

„Das nicht,“ gab Mr. Romer lachend zurück, „dazu bin ich nicht der Mann, wahrscheinlich hörte er einen besseren Redner; nein, um die Wahrheit zu gestehen, er hatte mir heute versprochen, mit mir zu angeln und ich wollte ihn nur fragen, was ihn verhindert habe, sich diesem Sport hinzugeben.“

„Meinen Sie jetzt, Mr. Romer, daß Sie diesen Mann verstehen?“

„Nun, er trägt sein Herz nicht gerade auf der Zunge, und doch glaube ich.“

„Was, Herr Pfarrer?“

Es war Honor, welche diese Frage sanft einschaltete, als er inne hielt.

„Daß er die Devise, welche sein Familienwappen ziert, nicht mit Unrecht trägt: „Ich lasse nur den Adel der Seele gelten.“ Das ist doch Adel genug, nicht wahr, Miß Honor?“

„Verzeihung, schaltete der Advokat kühl ein, „aber wie haben gerade Sie die Familie, aus der er stammt, herausgefunden? Sie gaben doch selbst zu, daß er ein Mann sei, der seine Geheimnisse streng zu bewahren versteht.“

„Ah, Sie kennen ihn, wie ich sehe, Haughton, denn allerdings ist dies das Charakteristische an ihm, obwohl ich es nicht hervorgehoben habe. Meine wichtige Entdeckung wurde auf ganz einfache Weise gemacht, ich las die Devise auf seinem Siegel. — Nun, was macht Ihr Garten, Mrs. Bayte?“

„Jeder reife Apfel wird gestohlen, ehe ich Morgens aufstehe.“

„Es ist zu abschleichen,“ erwiderte der Pfarrer, indem er sein Lachen bei der Klage, die er schon kommen sah, unterdrückte, „Alles wird Einem im Garten ruiniert, nicht wahr? Die Hühner fressen den Samen wieder aus und fressen die Johannisbeeren, ehe sie reif sind.“

„Bis auf die letzte,“ bestätigte die kleine alte Dame schnell, „trotzdem ich jeden einzelnen Busch mit einem Mouffelinlappen umfüllte, daß er wie ein Gespenst aussah.“

„Und die Vögel verzehren alle Kirschchen,“ fügte Mr. Romer nicht ohne Theilnahme hinzu.

„Jede Kirschchen; die kleinen Diebe kommen in Schaaeren aus den Bäumen selbst in meiner Gegenwart herbeigeschlogen. Doch seh' Einer Selina an, nun wirft sie ihnen mir zum Troste Brodkrummen hin. Eine nette Bande, sie noch zu ermuthigen, diese wilden, selbstthätigen kleinen Geschöpfe; man braucht sie nur einmal zu beobachten, wenn man sie füttert, und ich weite, man wird es nicht wieder thun. Da reißt ein Vater das Familieneffen seinem hungrigen Weibchen und den Kindern unter dem Schnabel weg, hort erschrappt eine erwachsene Tochter das Butterbrot ihrer alten Mutter. Fürwahr eine reizende Sippenschaft, und mit denen sich noch anfreunden!“

Der Pfarrer mußte sich jetzt abwenden, um sein Lachen zu verbergen.

„Es nimmt mich nur Wunder,“ dachte er im Stillen, „daß sie, die beständig Alles unter der Sonne bemäfelt, doch solch ein großes Interesse an Allem nimmt, was um sie her vorgeht, besonders aber auch anderer Leute Angelegenheiten.“

„Ich muß jetzt hingehen,“ sagte er laut, um einige Worte mit Mrs. Disbrowe zu sprechen, und Marie, dem armen Mädchen, einen kurzen Besuch abzustatten. Euch junges Volk werde ich bald wieder einholen. Was halten Sie vom Wetter, Haughton? Die Wolken scheinen sich aufzuhürnen. Sie lächeln über meine Besorgniß, aber wenn Sie ein Capital auf dem Felde

liegen hätten, würde Ihnen der Gedanke an Wind und Wetter nicht gleichgiltig sein.“

„Nach ohne die begreife ich Ihre Besorgniß um Ihre Ernte, Mr. Romer,“ entgegnete Lawrence kalt, während er an der Pforte auf Honor, die aus dem Hause kommen mußte, wo sie von Mrs. Disbrowe sich verabschiedete, wartete.

Als sie jedoch kam, wurden alle seine künstlichen Pläne über den Haufen geworfen. Im letzten Augenblicke noch verdrängte ihn der Rittmeister und nahm seinen Platz an Honors Seite ein, was ihm nicht möglich gewesen wäre, wenn das Mädchen nicht selbst ihm entgegengekommen. Aber mit Phoebe zu gehen, wozu Honor ihn augenscheinlich verdammt hatte, war ein Gedanke, welchen Lawrence keinen Augenblick in Erwägung zog. Er schlenderte daher an seines Mündels rechter Seite, da Heron beständig seinen Posten zu ihrer Linken behauptete, bis der Pfarrer sie einholte und sich bald ohne Umschweife an des Advokaten Platz neben seinen Liebling zu drängen mußte. Dann erst gestellte er sich mürrisch zu Phoebe und blieb auf dem ganzen Wege äußerst schweigsam.

„Ich glaube,“ sagte diese, als sie fast alle Themata der Unterhaltung erschöpft und ihren Geist, in der Täuschung befangen, daß sie ihren Gefährten amüfire, immer mehr anstrengte, „daß Heron Trent Honor lieber hat als Theodora, und auch Honor, glaube ich, hat ihn gern.“

„Dummes Zeug, sie lacht ihn immer aus,“ war die rauhe Erwiderung.

„Ja, das sehe ich auch wohl,“ gab Phoebe unwillkürlich zu, „aber es ist nicht so ernst gemeint, und er nimmt es ihr nicht übel, so viel er sie immer hofmeistert, wenn Mrs. Trent und Theodora zugegen sind. Ich verziehe es nicht, wie Honor Vergnügen an ihm finden kann und es nicht vorzieht, statt dessen mit Dir zu gehen.“

Hätte Phoebe eine Ahnung gehabt, welchen Sturm sie heraufbeschworen, würde sie nicht so glücklich neben ihrem Vormund hergetrippelt sein, bis sie den Leichenhof erreichten; doch Phoebe Owen war es einmal nicht gegeben, die Oberfläche einer Sache zu durchschauen.

Lawrence war krank. Diese Thatsache stand bei seiner Schwester von dem Augenblicke an fest, als sie ihrem Bruder, wie sie immer zu thun pflegte, an der Hausthür entgegenkam — und er fand es augenscheinlich so am bequemsten, statt seine düstere Stirn zu glätten und das ständige Schweigen, welches ihn umfing, abzuschütteln. Nichts gefiel ihm bei Tische, nichts, was auch gesagt wurde, entlockte ihm ein Lächeln oder ein freundliches Wort.

„Du bist sehr elend, fürchte ich, Lawrence,“ klagte Jane pathetisch, „ich sah es Dir heute Morgen schon an, als Du Deine Tropfen nahmst.“

„Sicher ist es Dein Kopf,“ sagte Phoebe sanft, „ich will mein Eau de Cologne holen.“

„Ach was, Uninn,“ rief Jane gebieterisch, „Kopfschmerz hat er nicht, ich weiß, was ihm besser bekommen wird.“

Aber Phoebe war schon nach ihrem Riechfläschchen fortgerannt.

Thörichtes Mädchen,“ murmelte Miß Haughton, indem sie ihr fleiß nachfolgte, „als ob ich nicht am besten wüßte, was meinem leiblichen Bruder fehlt.“

(Fortsetzung folgt.)

Grüne Auster.

Der Körper der Auster ist in der Regel weiß, nur der Bart, der Kranz von Kiemenblättern, welcher den Leib umgiebt, ist bräunlich gefärbt. Es giebt aber Ausnahmen von der Regel, und in verschiedenen Gegenden erscheinen die Auster verschiedenartig gefärbt. Die italienischen von Fusaro sind z. B. dunkel, ja mitunter schwärzlich, die von Arcachon mitunter violett, die grünen kommen von verschiedenen Küsten, in England sammelt man sie in Falmouth und Cornwallis, aber die berühmtesten sind die französischen von Marennes, einem kleinen Ort an der Westküste Frankreichs, nördlich von der Mündung der Garonne. In einigen der dortigen Austerparke hat das Wasser die Eigenschaft, sich im April bis Juni und später im September grün zu färben. Setzt man nun in einen solchen Park gewöhnliche weiße Auster ein, um sie zu mästen, so werden sie grün, d. h. der Bart und die Mündblätter nehmen diese Färbung an, und zwar geschieht dies bald schneller, bald langsamer, immer aber erst in einigen Wochen. Nimmt man die grüne Auster aus dem betreffenden Park heraus und versetzt

Die in gewöhnliches Seewasser, so verfärbt sie sich sehr rasch und wird in der Regel in 36 Stunden wieder weiß.

Die Ursache der grünen Färbung beschäftigte verschiedene Forscher, aber es dauerte lange, bis eine vollständige Erklärung des Vorgangs gegeben werden konnte. Unter anderen wurde vielfach die Meinung vertreten, daß das Austergrün von Kupfersalzen her rühre. Die giftigen Eigenschaften der Kupfersalze werden vielfach übertrieben, und erst neuerdings gelang es Prof. R. B. Lehmann in Würzburg, nachzuweisen, daß die meisten schweren Vergiftungen, die man als Kupfervergiftungen aufgefaßt hatte, durch Blei im Belag kupferner Gefäße oder durch Zersetzungsgifte, Stomach, die sich in verdorbenen Speisen bilden, verurteilt worden seien. In kleinen Mengen ist das Kupfer durchaus nicht so giftig, und in kleinen Mengen ist es in unsern Nahrungsmitteln stets enthalten. Nach neuesten Untersuchungen enthält z. B. eine Hammel-leber 35 bis 41 Milligr. Kupfer in einem Kg. Schokolade sind sogar gegen 125 Milligramm Kupfer gefunden worden, selbst in Weizen kommt es vor; man hat in einem Kilogramm vier bis zehn Milligramm nachgewiesen und berechnet, daß Amerika in seinem Weizen jährlich 23 495 Kilogramm Kupfer nach Europa ausführt. So genau war man darüber früher nicht unterrichtet, aber man hatte gefunden, daß Austerblut Kupfer enthält, und baute weiter auf der Thatsache. Das Austerblut ist kupferhaltig, folglich rührt die grüne Farbe von Kupfersalzen her. Diese Ansicht verschwand nicht so bald von der Bildfläche. Und doch war der Weg zur Enthüllung der wahren Ursache der eigenartigen Grünfärbung unsrer Mollusken schon im Jahre 1820 durch Benjamin Gaillon gewiesen worden. Später beschäftigten sich mit der Frage Valenciennes und Dumas; eine weitentfachte Förderung wurde durch die im Jahre 1886 veröffentlichten Arbeiten Ray Lancasters erzielt und die schließliche Aufklärung vor kurzem durch Pelsener in Gent gegeben, der über seine Versuche der Société malacologique in Gent einen Bericht erstattete. Auf Grund dieser Arbeiten läßt sich heute, wie in der „Allg. Ztg.“ ausgeführt wird, die Entstehung der Grünfärbung der Auster in folgender Weise erklären.

Das grüne Meerwasser der bestimmten Austerparke beherbergt eine Diatomee, die man jetzt Navicula ostrearia nennt und die von den Austern verzehrt wird. Dieses winzige mikroskopische einzellige Pflänzchen bewegt sich rasch, von links nach rechts wachsend, wie viele feinesgleichen. In dem Protoplasma der Diatomee ist ein Farbstoff enthalten, der von Lancaster Marennin genannt wurde; er ist in Wirklichkeit blau, erscheint uns aber grün, weil wir ihn stets durch das gelbliche Protoplasma der Pflanzen oder Thiere sehen. Das Marennin ist von äußerst beständiger Zusammenlegung; es löst sich weder in Wasser, noch in Alkohol, Aether, Ammoniak oder Schwachen Säuren und Alkalien auf. Unterjudt man die grüne Auster genauer, so findet man zunächst eine Anhäufung des Farbstoffes in dem Verdauungskanal, der auch mit Kieselpanzern der Navicula ostrearia gefüllt ist. Das Blut und die Muskeln der Auster sind von ihm frei, aber wie finden eine Anhäufung des Farbstoffes in den Kiemenblättern des Bartes und zwar liegt das Marennin an dieser Stelle nicht etwa frei im Blut, sondern ist in eigenartigen Zellen enthalten, die mit Eigenbewegung ausgestattet sind, das dünne Häutchen der Kiemenblätter durchbrechen und mit dem Farbstoff den Austerleib verlassen. Ueber die Natur dieser Zellen war man lange im Unklaren und erst Pelsener gab die richtige Deutung. Demnach ist die Grünfärbung der weißen und die Entfärbung der grünen Auster auf die Phagocytose zurückzuführen.

Die grünen, zuerst von Ray Lancaster beobachteten Zellen sehen den Amöben ungemein ähnlich aus. Sie stellen nur ein klumpiges Protoplasma dar und führen die Ortsbewegung wie jene dadurch aus, daß sie Scheinfüßchen aussenden, in welche der Rest des Zellenleibes nachfließt. Solche und ähnliche Gebilde finden sich in jedem Körper höherer Thiere vor, selbst wir Menschen beherbergen Millionen solcher Zellen, die als selbstständige Individuen in unserm Körper umherwandern. In dem Blute eines Erwachsenen sind neben Milliarden rother Blutkörperchen gegen 100 Millionen weißer Blutzellen, die man Leucocyten nannte, vorhanden. In größeren Blutadern werden sie von dem Blutstrom fortgerissen und nehmen dann eine fugliche Gestalt an; dort aber, wo das Blut langsame fließt und fast stille Buchten bildet, in den Capillargefäßen, können sie zu selbständigem Leben erwachen. Sie strecken alsdann ihre Scheinfüßchen aus, wandern durch die Wandungen der Capillaren in das Gewebe aus, ernähren sich hier nach Art der Amöben, indem sie Nahrungstückchen mit ihrem Leib umschlingen u. s. w. Diesen Leucocyten wollen

Mieschnikow und Andere eine hohe Bedeutung im Kampfe des Körpers gegen pathogene Bakterien zusprechen. Die Leucocyten sollen gegen die feindlichen Bakterien, die in den Körper eingebracht sind, zu Hunderttausenden und Millionen vorrücken und die Feinde der Gesundheit aufzufressen, zu vernichten suchen.

Solche Wanderzellen mit amöboidartiger Beweglichkeit sind auch im Körper niederer Thiere verbreitet und gerade die Beobachtung der Entwicklung der letzteren führte zu sehr wichtigen Aufschlüssen über die Bedeutung der Leucocyten. Man kann deren Thätigkeit im lebenden Organismus z. B. an den Larven der Seeigel und Seeferne verfolgen, da die Haut derselben oft ganz durchsichtig ist. Da kann man beobachten, wie die Leucocyten die Säfte der Larven so zu sagen reinigen. Im Entwicklungsprozeß der Thiere bleiben einige Gewebstheile zum weiteren Aufbau des Körpers unverwendbar. Sie bleiben als Trümmer zurück und die Leucocyten räumen sie fort, indem sie dieselben in ihren Körper einschließen und verdauen. Diese reinigende Thätigkeit der Wanderzellen kann man auch bei der Metamorphose der Kaulquappen beobachten. Untersuchungen wir bei der Verwandlung der Kaulquappe in den Frosch den absterbenden Schwanz, so finden wir in ihm eine Menge wandernder Zellen, in deren Innern Stücke von Nervenfasern und Muskeln enthalten sind. Ein ähnlicher Vorgang spielt sich bei den Metamorphosen der Insekten ab. Die Leucocyten fressen also die abgestorbenen Körpertheile auf, und indem sie dieselben verdauen, setzen sie das Unbrauchbare in Brauchbares um, denn die Wanderzellen bleiben nicht immer ihr ganzes Leben lang freie Zellen, sondern werden auch zum Aufbau anderer Gewebe des Körpers benützt. Aus diesem Grunde nannte Mieschnikow diese weißen Zellen Phagocyten, d. h. Fresszellen. Sie sind im Organismus unter Anderem auch eine Art Sanitäts- und Reinigungs-polizei. Führt man z. B. in den Körper einer Seeigellarve Carmin ein, so werden die Körnchen des unnützen Farbstoffes sofort von den Phagocyten eingeschlossen und an Stellen gebracht, wo sie den geringsten Schaden stiften können.

Kehren wir nun zu der Auster zurück. Auch in ihrem Körper leben solche Wander- oder Fresszellen. Sie sind es nun, welche das Marennin, das der Auster keinen Nutzen bringt, ja durch Anhäufung im Blute und in den Geweben sie schwer schädigen könnte, einschließen und fortschaffen. Die mit Marennin beladenen Phagocyten sammeln sich an den Stellen des Körpers, wo das Blut durch dünne Häutchen von der Außenwelt getrennt ist, und diese Stellen sind vor Allem die Kiemenblätter. Auffällig erscheint es nur, daß die Phagocyten sich zur Auswanderung bequemen, den Austerleib sammt dem unnützen Marennin verlassen müssen. Aber dieser Vorgang ist nicht vereinzelt und nur auf die Auster beschränkt; man hat auch bei anderen Seethieren ein ähnliches Verhalten der Phagocyten festgestellt können, wenn man die Thiere mit Anilinfarben verfestete. Alsdann räumten die Wanderzellen den Farbstoff in ähnlicher Weise fort.

Die neueste Deutung der Grünfärbung der Auster ist durchaus natürlich, und sie erklärt zugleich, warum die Auster im Wasser, das keine navicula ostrearia enthält, sich rasch entfärben. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte dürfte die Frage als gelöst betrachtet werden. Ob die grünen Auster wirklich besser sind als die bleichen, darüber wird der Geschmack wohl immer streiten, denn eine wohlgepflegte und gut genährte weiße Auster kann ebenso gut sein wie eine gleich behandelte grüne. Die letztere brauchen aber die Feinschmecker, wie dies mitunter der Fall ist, nicht zu fürchten. In den echten grünen verzehrt man keine giftigen Kupfersalze, und wenn Erkrankungen nach dem Genuß der grünen Auster beobachtet wurden, so war dies auch beim Genuß der weißesten der Fall.

Aus dem Leben für das Leben

gibt Otto von Leigner in der „Deutschen Roman-Zeitung“ folgende Einsprüche:

Die Pyramide erscheint mir ein nicht schlechtes Bild des Staates, wie er sein soll. Die unteren Schichten sind die breitesten und tragen das Ganze. Aber der Druck der oberen Lagen ist so geschickt vertheilt, daß er nirgendwo überlastend wirkt. Die Spitze ist der Abschluß des Ganzen, aber obwohl sie es beherrscht, lastet sie am wenigsten auf dem Bauwerk. Wollte Jemand boshaft sein, so könnte er noch beifügen: auch die Pyramide hat Kammern, die meist hohl sind, und man muß einen krummen Fäden machen, um hineinzugelangen. Aber da auch sie den Druck vermindern, so kann man ihnen einen beschränkten Werth nicht abstreiten.

Wetter
m Fre
nd er an
mußte.
Pläne
och ver-
Honors
enn das
Phoebe
tte, war
ermägung
Seite, da
otete, bis
e an des
e. Dann
in ganzen
mata der
bung be-
strenge,
und auch
ie rauhe
billkürlich
r nicht
rent und
nor Ver-
att dessen
e herauf-
Bormund
Phoebe
er Sache
ei seiner
ruber,
enkant —
att seine
welches
nichts,
oder ein
Jane pa-
u Deine
ich will
ch hat er
en fort-
ndem sie
gte, was
nur der
Leib um-
von der
Austern
ind z. B.
er violett,
England
die be-
einem
von der
sternparke
uni und
in einen
mäßen,
er nehme
er, bald
nt man
nd versteht

Es giebt gutmüthige Menschen, die uns gerne fragen, wenn es uns irgendwo unlieblich fucht. Aber in ihrer Beschränktheit verfehlen sie stets die richtige Stelle. Wir haben nun zwei unangenehme Empfindungen und müssen dabei dankbar lächeln.

Willst du Jemand trösten, so mußt du aus seinem Wesen heraus eine Gegenkraft entwickeln, damit er selbst sich trösten könne.

Im Krystall beruhigt sich der Formdrang des Gesteins, in der lebendigen Liebe zu Gott und den Menschen die Raslosigkeit des Geistes.

Wir betrachten unsere guten Eigenschaften meist mit dem Vergrößerungsglas und glauben „konsequent“ zu handeln, wenn wir die Fehler des Nächsten unter die gleiche Linse legen.

Alles Endliche ist nur verständlich, als der Theil eines Unendlichen. Willst du das Auge verstehen, mußt du die Sonne kennen — beides in den Grenzen deiner Vernunft.

Die meisten Antworten der heutigen Wissenschaft sind nur umschriebene Fragen an die Wissenschaft der Zukunft. Aber die Leute hören das Fragezeichen nicht heraus.

Wenn der Geist sich auch an dem schönen Schein der Sinnenwelt erfreuen kann, so empfindet er sie doch in vielen Stunden als schwere Kette, die er zu zerreißen wünscht. Wären wir nur Körper, so könnte dieser tiefe Gegenjaß niemals mit solcher Lebendigkeit in uns sich entwickeln.

Der Einfluß, den ein Mensch auf andere ausübt, liegt sehr oft weniger in dessen thatsächlichen Vorzügen, als in dem, was die Gläubigen in ihn hineinlegen. Sie sehen in ihm das Größte und Edelste verkörpert, was sie selbst als Leitbild anbeten, und so wird scheinbar er ihr Führer, während doch in Wahrheit sie selbst sich führen. Der Irrthum kann zuweilen gefährlich werden. Sieht sich, daß der Mann doch nur ein schwacher Mensch ist, so meinen die Getäuschten, das Leitbild sei zertrümmert und verlieren dann die Kraft, die sie bis jetzt aufrecht erhielt.

In jedem Bunde, der Höheres anstrebt, müssen Weit- und Kurzsichtige sein. Die Weitichtigen erschauen das Ziel, die Kurzsichtigen bereiten den Weg.

Allerlei.

Bestialische Bluttthaten eines Verarschten. Aus Bordeaux schreibt man: Vier junge Leute kehrten von einem Freunde, bei dem sie eifrig der Flasche zugebrochen hatten, in sehr angeheiteter Stimmung heim. Es war gegen vier Uhr in der Frühe, als sie sich trennten. Am nächsten berauscht war ein Kesselschmied Namens Laviale. Als dieser einem jungen Mann auf dem Wege begegnete, suchte er Streit mit ihm, erhielt aber eine gehörige Tracht Prügel. Laviale blieb in Folge derselben benutzlos liegen. Bald aber erhob er sich in furchtbare Wuth. Er stürzte nach einer nahegelegenen Villa, die von einem 80jährigen Greise Namens Masloff, dessen 70jähriger Schwester und einer jungen Magd bewohnt wurde, stetterte über das Gitter und drang in das Haus ein. Er begegnete Fr. Masloff auf dem Flur, die mit einem Leuchter in der Hand nach der Ursache des ungewöhnlichen Lärmens forschte, schlug die alte Dame nieder und verlegte ihr mit dem Leuchter furchtbare Hiebe gegen den Kopf, die Brust und den Hals. Als er ein Geräusch in einem benachbarten Zimmer vernahm, stürzte er sich in dieses, fand dort Masloff im Bette, schleppte den Greis an den Hüfen hinaus neben seine benutzlos daliegende Schwester und behandelte nun den Unglücklichen gleichfalls in bestialischer Weise mit dem Leuchter. Das Dienstmädchen hatte sich inzwischen zu den Nachbarn geflüchtet, die nunmehr herbeiliefen. Bei ihrem Anblick nahm der Mörder Reißaus. Ein ehemaliger Poliist Namens Leglise suchte ihn festzunehmen, mußte ihn aber loslassen, da die Bestie in fast erwürgte. Endlich gelang es einem Zimmermann Daniel, den Mörder festzunehmen, indem er ihn mit Haut- und Fleischschlägen zwischen die Räder zweier Wagen trieb. Am Nachmittag wurde Laviale von den Gendarmen nach dem Fort St. Gersaint, wobei man alle Mühe hatte, ihn der wüthenden Menge zu entziehen. Der Zustand der beiden Alten ist hoffnungslos. Der Wütherrich kannte nicht einmal die Namen seiner Opfer.

Damen spenden ein Kriegsschiff. Eine eigenartige Damenspende, d. h. diesmal eine solche, welche Damen einem Staate spenden, befindet sich zur Zeit auf der Werft von Schichau in Elbing im Bau. Es handelt sich um ein norwegisches Kriegsfahrzeug; seine Kosten,

600 000 Kronen, wurden von den norwegischen Frauen aufgebracht. Solche privaten Opfer für Vertheidigungszwecke sind in den skandinavischen Ländern nichts Ungewöhnliches. Das Garderöbhenfort vor Kopenhagen, eins der stärksten und mit allen Hilfsmitteln der Kriegskunst ausgestatteteten Glied in der Kette der skandinavischen Vertheidigung zur Landseite, ist gleichfalls aus freiwilligen Sammlungen hergestellt. Das Kriegsfahrzeug hoffen die Frauen am 17. Mai d. J., dem Tage an dem in Norwegen die Feier des Grundgesetzes begangen wird, der Marine übergeben zu können.

Der letzte Nachkomme Goethes. Mit dem am 27. v. M. verstorbenen Grafen Leo Hensel von Donnermark ist der letzte Nachkomme der Goethe'schen Familie dahingeshieden. Er war ein Verwandter Ottiliens v. Goethe, deren Mutter eine geborene Hensel-Donnermark war. Nach dem Tode des Freiherrn Walthers von Goethe erbte er als Insestaterbe einen Theil des Goethe'schen Nachlasses. War es auch die Absicht von Walthers von Goethe gewesen, daß alle Kunstschätze, welche sein Großvater besessen, das Goethe-National-Museum begründen sollten, so war dies doch in dem Testament nicht deutlich ausgedrückt, und es war daher dankend anzuerkennen, daß die Insestaterben Graf Hensel sowie Sanitätsrath Dr. Pulpius kostbare Gemälde, Familienbilder, Kleinodien (darunter einen goldenen Lorberkranz mit Smaragden von der Stadt Frankfurt a. M.), Reliquien, Möbel u. A. dem Goethe-Daus überließen.

Der Selbstmord einer Schauspielerin wird aus Rizza gemeldet. Dort hat sich eine junge, bildschöne Künstlerin, die Naive des Municipal-Theaters, durch Herabstürzen aus dem Fenster eines vier Stock hohen Hauses getödtet. Keinerlei Briefe deuteten auf vorbereiteten Selbstmord. Fräulein Lina Georges war, wie viele Künstlerinnen, sehr nervös, und fürchtete beim kleinsten Unwohlsein eine schwere Erkrankung, so daß sie aus Angst förmlich Fieber bekam. Als vor einigen Tagen ein unzufriedener Soldat sich von einem Balkon im Casernenhofe zu Rizza hinunterstürzte und sofort todt blieb, regte dies Fräulein Lina, welche in nächster Nähe wohnte, derart auf, daß sie zu Bett gebracht wurde. Möglicherweise ist sie ein Opfer des angelegerten Nachahmungstriebes. Sie wurde auf dem Schloßfriedhofe unter großer Theilnahme beigelegt, wo merkwürdiger Weise die „Künstler“ eine eigene Beamtgarde haben.

Die alte Ritterburggrüne Bolchow, am Blesowersee bei Berder belegen und als eine Alterthümlichkeit der Mark Brandenburg bekannt, ist ein Raub der Flammen geworden. Bolchow gehört der Familie von Kochow und wurde zur Aufbewahrung von Heu und Stroh benutzt. Die zum Rittergut Bolchow gehörigen Wirtschaftsgebäude, mit Ausnahme des Meierhauses wurden von den Flammen ergriffen und eingeschert. Vieles Vieh verbrannte.

Blüthenlese aus den „Zeitigen Blättern.“

Wiener Poesie.

(Mit bekanntem Refrain.)

Komm, Alte, komm, wir machen uns mobil,
Wir üben auf der Straße uns im Schrei'n
Und wo ein Namensschild uns nicht gefiel,
Da schmeißen wir die Ladenseiter ein!

Das hat ja Schiller g'schrieb'n, das hat ja
Goethe g'dicht',

's ist von ja'n Klaffler, von ja'n Genie,
Das ist a Weaner, der zur Weanerin spricht,
Und es ist doch so voller Poesie!

Herr Präsident, ich melde mich zum Wort,
Und sollte Einer anderer Ansicht sein,
Wer er auch sei, ich haue ihm sofort
Zwei Riesen-Watichen ins Gesicht hinein!

Das hat ja Schiller g'schrieb'n, das hat ja
Goethe g'dicht',

's ist von ja'n Klaffler, von ja'n Genie,
Das ist a Weaner, der im Reichsrath spricht,
Und es ist doch so voller Poesie!

Abgebrüht.

Reisender Schüsferle (am Jahreschlusse): Also aus dem Jahre 1895 würd' ich auch rausgeschmissen. Schön! da will ich gleich in das folgende eintreten!

Dame und Herr.

Eitelkeit ist nur schwer zu heilen,
Komplimente, ganz fade bisweilen,
Hören in mancher Gesellschaft gern
„Herrliche Damen“ von „dämlichen Herren.“

Der Tambour.

Du bist ein glücklicher Gesell
Das muh voll Reid ich sagen,
Vertheilt aus todter Kälber Fell
Noch Kapital zu schlagen!

Ein „Garten“ hut.

„Ach, Männchen, rathe mir doch, was noch auf meinen Hut passen würde?“
„Eine Sieflanne!“